Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 24 (1974)

Heft: 1

Buchbesprechung: Geschichte der russischen Revolution [Leo Trotzki]

Autor: Stettler, Peter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Methodisch geht Kocka von einem aus der Marxschen Klassentheorie abgeleiteten, allerdings aus dem Kontext des Marxschen geschichtsphilosophischen Denkens weitgehend herausgelösten und durch neuere Erkenntnisse der Konfliktanalyse ergänzten klassengesellschaftlichen Modell aus. «Gefragt wird nach sozial relevanten Veränderungen im Produktions- und Verteilungsprozess, nach sich verändernden ökonomischen Bestimmungsfaktoren sozialer Klassen-, Schichten- und Gruppenbildung, nach Wandlungen in den kollektiven klassen- und schichtenspezifischen Einstellungen, Erwartungen, Selbstverständnissen, Hoffnungen und Protestpotentialen, nach sich verändernden Allianzen und Konflikten, Kämpfen und Kompromissen zwischen sozialen Klassen und Gruppen und nicht zuletzt nach dem sich wandelnden Stellenwert des Staates im Spannungsfeld der sozialen Klassen und Gruppen, nach Veränderungen im Verhältnis von Gesellschaft und Staat unter den Bedingungen des Weltkriegs.» Man wird das Ausgangsmodell diskutieren können, doch die methodische Durchführung ist in einer Art und Weise vorbildlich, die uneingeschränkte Bewunderung verdient. Das Modell ist nie «Korsett», in das die gesellschaftlich-ökonomisch-politischen Prozesse gepresst werden, wie man dies bei Marxisten vor allem immer wieder erlebt, es ist vielmehr «Skelett und Motor der Gedankenführung», das heisst es wird in erster Linie zur Bestimmung des Abstandes zwischen Wirklichkeit und Modell gebraucht.

Der Verfasser ist sich bewusst, dass es noch intensiver Detailforschungen, vor allem auch in den Archiven, bedarf, bis eine einigermassen umfassende deutsche Sozialgeschichte der Jahre 1914–1918 geschrieben werden kann. Er nennt seine Arbeit denn auch untertreibend einen blossen «Essay», wobei dieser Begriff allein schon durch einen 60 Seiten einnehmenden Anmerkungsteil ad absurdum geführt wird. Man mag dem Glauben an die «Geschichtsmächtigkeit kollektiver, in Bewegung geratener, sozio-ökonomischer Strukturen und Prozesse» gegenüber der «Prägekraft individueller Handlungen», der «Macht des Staatlichen» und der «Kraft der Ideen» nicht so stark anhangen wie der Autor und kann trotzdem feststellen, dass man es hier mit einem äusserst geglückten Werk zu tun hat. Besonders zu loben ist die klare, auf jeden «Soziojargon» verzichtende und sachliche Sprache, die der einwandfreien und unparteilichen wissenschaftlichen Durchführung entspricht, angesichts der Sprache vieler parteilich-polemischer, oft mehr mit Behauptungen und (Vor)urteilen denn mit stringenten Beweisen gefüllter deutscher sozial-«wissenschaftlicher» Arbeiten eine Seltenheit.

Luzern *Kurt Büchi*

LEO TROTZKI, *Geschichte der russischen Revolution*. Frankfurt am Main, Fischer TB, 1973. 3 Bde., 1061 S. (Reihe Arbeiterbewegung – Theorie und Geschichte hg. von CLAUDIO POZZOLI/KLAUS KAMBERGER).

In Anbetracht der heute kaum mehr überblickbaren Fülle von Darstellungen der russischen Revolution und des anhaltenden Interesses für die

kommunistische Ideologie in allen ihren Spielarten ist man dem Fischer-Verlag dankbar für die Neuauflage der 1931–1933 erstmals in deutscher Sprache veröffentlichten zweibändigen Geschichte der Februar- und Oktoberrevolution in Russland von 1917 aus der Feder eines ihrer Kronzeugen. Die vorliegende Taschenbuchausgabe ist eine ungekürzte Wiedergabe dieser deutschen Übersetzung (im Gegensatz zur leicht gekürzten Fassung in einem Band aus dem Jahre 1960); lediglich auf die zahlreichen Illustrationen haben die Herausgeber diesmal verzichtet. Wenn Hauptakteure des politischen Geschehens später als Historiographen derselben Ereignisse auftreten – Trotzki war in entscheidender Stunde Vorsitzender des Petrograder Sowjets, anschliessend Führer des Militärischen Revolutionären Komitees, das den Oktoberaufstand leitete – dann ist bei der Lektüre solcher Analysen die nötige Vorsicht am Platze. Auch muss man im Falle Trotzkis den Zeitpunkt der Abfassung des russischen Manuskripts in Rechnung stellen: 1929/30 war der Autor bereits von Stalin aus dem bolschewistischen Machtapparat verdrängt, ja sogar ins Exil getrieben worden. Die Versuchung des Verbannten, seine frühere politische Position in einem geschichtlichen Werk zu rechtfertigen, war naheliegend. Trotzki ist dieser Problematik im Vorwort keineswegs ausgewichen; er weist dort den von der damaligen offiziellen sowjetischen Historiographie erhobenen Vorwurf einer nachträglichen Apologie entschieden zurück. Im Bestreben, objektiv zu bleiben, spricht er von sich selbst stets in der dritten Person. Nach seinen Aussagen stützt sich die Arbeit auf streng nachprüfbare Dokumente (v. a. Periodika, Memoiren, Protokolle) – wobei bibliographische Hinweise allerdings fehlen – und «in keiner Weise auf persönliche Erinnerung». Trotzdem nimmt die «Geschichte der russischen Revolution «über weite Strecken apologetisch-polemischen Charakter an, der auch im Stil seinen Niederschlag findet. Einiges davon begegnet dem Leser im Text selber, wodurch der Fluss der Darstellung stark gehemmt wird; der grössere Teil dieser Privatfehden ist im Anhang beigegeben, v. a. der Zusammenprall der trotzkistischen Theorie der permanenten Revolution mit der stalinistischen Doktrin vom Sozialismus in einem Lande, der bis zu den Wurzeln des Konflikts in den Jahren 1903 bis 1905 zurückverfolgt wird.

Zu Beginn des ersten Bandes, der ausschliesslich der Februarrevolution gewidmet ist, trägt der Verfasser sein Geschichtsbild an den Leser heran: dasjenige des dialektischen Materialismus. In der Aufdeckung der gesetzmässigen, logischen und unvermeidlichen Entwicklung der Geschichte – die für Russland zu den Ereignissen des Jahres 1917 führen *musste* – erblickt Trotzki seine Aufgabe als marxistischer Historiker. Der Zeitpunkt für die Revolution ist demnach erreicht, wenn alle Antagonismen einer Gesellschaft ihre höchste Spannung erreicht haben, wenn die Klassen als die grundlegenden Kräfte in den historischen Prozess unmittelbar eingreifen. Die Frage, weshalb ausgerechnet das ökonomisch rückständige Zarenreich diesen Weg beschreitet, beantwortet Trotzki u. a. mit dem ständigen Hinweis auf das «Gesetz der

kombinierten Entwicklung» – einer Resultante des universellen Gesetzes der Ungleichmässigkeit – «im Sinne der Annäherung verschiedener Wegetappen, Verquickung einzelner Stadien, des Amalgams archaischer und neuzeitlicher Formen» (zum Beispiel die Verbindung einer Landwirtschaft auf der Stufe des 17. Jahrhunderts mit einer modernen Industrie, die ihrerseits hauptsächlich vom westeuropäischen Geldmarkt abhängig ist). Hier findet sich auch der Ansatz zur Kontroverse mit der sowjetischen Geschichtsschreibung der späten zwanziger Jahre, die in ihrem Exponenten Prof. Pokrowski die These von der Eigenart der russischen Entwicklung, insbesondere aber von der Rückständigkeit ablehnte.

Für Trotzki war die Geschichte der Revolution in erster Linie die Geschichte des gewaltsamen Einbruchs der *Massen* in das Gebiet der Bestimmung über ihre eigenen Geschicke. Das zeigte bereits die Erschütterung von 1905 (der Trotzki eine spezielle Studie gewidmet hat), noch deutlicher diejenige vom Februar 1917. Der Aufstand der Arbeiter und Soldaten (letztere jeweilen stark idealisiert) war nach seiner Auffassung eine spontane, elementare Erscheinung ohne Führung. Da die mehrheitlich aus Menschewiki und Sozialrevolutionären zusammengesetzten Sowjets die ihnen durch die Umstände zugespielte Macht scheuten, überliessen sie sie der liberalen Bourgeoisie, die in der Form der provisorischen Regierung nie über die nötige Autorität verfügte. Das war – für Trotzki – das grosse *Paradoxon* der Februarrevolution. Diese «organisierte Unentschlossenheit» – hier das provisorische Exekutivkomitee der Sowjets, dort die provisorische Regierung – war auf die Dauer unhaltbar. Diese Situation wussten sich die Bolschewiki mit Lenin an der Spitze – dem «grossen Revolutionär» mit dem Charakter eines «pedantischen Notars» – in den folgenden Monaten zunutze zu machen.

Der zweite und der dritte Band umfassen die Zeit vom März bis zum November 1917, das heisst die Epoche des Heranwachsens der objektiven und subjektiven Voraussetzungen für den Umsturz, den konkreten Ablauf der Oktoberrevolution selbst bis zum Zusammentritt des Sowjetkongresses, der die drei grossen Dekrete über den Frieden, das Land und die Bildung einer provisorischen Arbeiter- und Bauernregierung genehmigte. Den Unterschied zwischen den bisher im Vordergrund stehenden politischen Gruppen und der bolschewistischen Partei sieht Trotzki darin, dass letztere das subjektive Ziel, die Verteidigung der Interessen der Volksmassen, den Gesetzen der Revolution als einem objektiv bedingten Prozess unterzuordnen wusste. Die wissenschaftliche Aufdeckung dieser Gesetze, vor allem jener, die die Bewegung der Volksmassen lenken, bildete somit die Basis der bolschewistischen Strategie. Der Weg zum Erfolg führte über die Sowjets, in deren Namen die Partei als Avantgarde des Proletariats aus dem Hintergrund die zweite und letzte Etappe der Revolution – im Gegensatz zur ersten – planmässig steuerte. So musste eine sorgfältige Analyse der Lage im Juli die Frage, ob die Bolschewiki die Macht bereits damals hätten ergreifen und halten können, entschieden verneinen. Erst im Herbst, nachdem sich die provisorische Regie-

rung durch ihre zwiespältige Haltung gegenüber dem Krieg und der nationalen Frage weiter kompromittiert hatte, die Arbeiter- und Soldatenräte, die Bauern und die Armee mehrheitlich unter Lenins Einfluss geraten waren, konnte man – so Trotzki – ein Zusammentreffen aller für eine siegreiche und widerstandsfähige Umwälzung notwendigen Bedingungen «erstmals in der Geschichte» beobachten. In der Unterordnung der Verschwörung unter den Aufstand bestand jenes Gebiet der revolutionären Politik, das Marx und Engels «die Kunst des Aufstandes» nannten. Mit bewundernswerter Offenheit schildert Trotzki dabei die Meinungsverschiedenheiten, die damals innerhalb der Parteiführung über Zeitpunkt und Durchführung der Revolution auftauchten. Wie weit es hier um die objektive Abklärung von Sachverhalten oder mehr um die Sammlung von Beweismaterial gegen die stalinistische Geschichtsfälschung im Zeichen der Konzeption vom «Sozialismus in einem Lande» ging, ist schwer zu ermitteln. Der Gedanke, dass die proletarische Revolution in einem rückständigen Land mit überwiegend bäuerlichen Bevölkerung ihre Lösung nur in der Arena der Weltrevolution werde finden können, liess sich aus der bisherigen ideologischen Entwicklung der bolschewistischen Partei jedenfalls nicht wegdeuten. Den Bruch mit der Vergangenheit vollzog Stalin, die Verkörperung jenes «neuen Bolschewikentyps: des festen, theoretisch und politisch primitiven Organisators, des Praktikers ohne theoretischen Horizont» und zwar zu einem Zeitpunkt (1924), da er sich für den Machtkampf innerhalb der Partei nach dem Tode Lenins zu seinem Nutzen entsprechend dokumentieren musste.

Solche polemischen Aspekte sollten uns nicht darüber hinwegtäuschen, dass wir es in Trotzkis «Geschichte der russischen Revolution» mit einem Standardwerk der modernen Geschichtsschreibung zu tun haben, das mit seinen zahlreichen sozialgeschichtlichen Fragestellungen, seinen anregenden Vergleichen mit Episoden der französischen und deutschen Revolutionsgeschichte und nicht zuletzt wegen der literarischen Qualität seinen Platz neben Darstellungen aus mehr Distanz durchaus behauptet. «Die ‹Geschichte› ist», so schreibt Isaak Deutscher, der Verfasser der wohl umfassendsten Biographie Trotzkis, «sowohl hinsichtlich ihrer Dimensionen und Wucht, als auch was Trotzkis Ideen über die Revolution betrifft, die hier ihren vollsten Ausdruck finden, die Krönung seines Werkes» (vgl. dazu den Forschungsbericht von L. Haas «Trotzki: Seher oder Blinder? Stimmen über Leiba Bronstein und Deutschers Werk über ihn» in SZG, 15. Jahrgang 1965, Heft 4, S. 467–506).

Der dritte Band schliesst mit einer Zusammenstellung der Parteien und politischen Gruppen der russischen Revolutionsgeschichte und biographischen Anmerkungen, die Trotzki selber verfasst hat, nebst einem Sach- und Personenregister.

Münsingen *Peter Stettler*